

Rheinischer Merkur: Sie haben gerade ein Buch geschrieben, in dem Sie für Märchen werben. Haben Märchen eine Ehrenrettung nötig?

Beck: Ja, ich höre oft von Eltern Märchen kann man in ihrer Grausamkeit den Kindern nicht zumuten und dann liest man lieber etwas von F. K. Waechter und Michael Ende vor. Märchen sind aber grundsätzlich anders als Erzählungen, Kurzgeschichten und Romane. Ein Märchen braucht einen Zuhörer, es muss vorgelesen werden. Märchen spielen in einer absolut künstlichen, einer phantastischen Welt und haben nichts mit der Realität zu tun, Kinder spüren das natürlich. Märchen spielen mit archaischen Ur Ängsten und Wünschen. In der Märchenwelt gibt es klare Regeln und Ordnung. Das Böse kämpft gegen das Gute, doch wie schlimm und grausam auch eine Handlung ist, am Ende gibt es immer die Erlösung. Es ist wichtig, dass Kinder sich gemeinsam mit ihren Eltern auf diese emotionale Achterbahnfahrt begeben und sich auch dem Horror aussetzen, der in den Geschichten unterschwellig vorkommt .

RM: Warum brauchen Kinder Horror?

Beck: Ein Märchen gemeinsam mit den Eltern zu hören, ist lustvoll und befreiend , das Kind ist der Geschichte nicht alleine ausgeliefert, sondern erlebt sie im Schutz der Eltern, das ist eine wunderbare Erfahrung. Und Märchen wollen grundsätzliche elementare Werte des familiären Zusammenlebens vermitteln. Märchen spielen auch immer mit Gegensätzen, in Hänsel und Gretel symbolisiert das Hexenhaus

beide Seiten, Freude und Angst, es ist Horrorhaus und andererseits das Knusperhäuschen, von dem man alles essen kann.

Mein Buch soll kein klassischer Ratgeber sein, sondern eine Gebrauchsanweisung, wie man Werte leicht und sinnlich vermitteln kann und mit Kindern auf Augenhöhe in einen Dialog kommt.

RM: Sie deuten Aschenputtel als Beispiel für eine Patchworkfamilie.

Beck: Stiefmüttern und Stiefschwestern sind wichtige Charaktere, weil Kinder die archaische Angst haben, ein Elternteil zu verlieren, der Welt schutzlos ausgeliefert und ungeliebt zu sein. Was im 19. Jahrhundert die Ausnahme war, eine Stiefmutter oder einen Stiefvater zu haben ist heute eher die Regel.

RM: . . . und das Kind muss den Traumprinzen finden, der einen von dieser schrecklichen Patchworkfamilie erlöst. Emanzipierte Frauen halten das für bedenklich.

Beck: Das mag sein. Aber aus der Sicht des Kindes ist die Patchworkfamilie ein Kompromiss. Kinder wollen immer, dass die Eltern zusammenbleiben.

RM: Sind Sie ein konservativer Mensch?

Beck: Ich habe konservative, ich habe avantgardistische, ich habe anarchische Seiten in mir. Wer keine Widersprüche in sich spürt, ist nicht interessant. Vielleicht bin ich in der Erziehung konservativ, weil ich glaube, dass man als Eltern eine Autorität sein muss, das heisst Verantwortung zu übernehmen und bereit sein Entscheidungen zu treffen. Ich halte nichts von antiautoritärer Erziehung. Ich habe

den Mut, meinen Kindern eine Angriffsfläche zu bieten, gegen die sie auch rebellieren .

RM: Die Stimme des Märchenerzählers aus der eigenen Kindheit begleitet uns ein Leben lang. Wollen Sie ins kollektive Gedächtnis eingehen?

Beck: Darüber habe ich bisher nicht nachgedacht. Ich mache das, was mich begeistert, es geht mir nicht um meine Rolle im kollektiven Gedächtnis. Die Kinder, die meine Märchen-CD, meine Geschichten vom kleinen Nick oder Harry Potter hören, verbinden etwas mit meiner Stimme, ihnen sagt mein Name etwas. Wer meine Kinderbücher kennt, wird vielleicht später mal für ganz andere Literatur interessiert wie zum Beispiel meine John-Irving-Hörbüchern.

RM: Sie lesen auch Bücher für Erwachsene ganz anders vor als etwa Gert Westphal Thomas Mann. Sie verändern die Stimme, passen sie der Rolle an. Warum?

Beck: Ich bin Schauspieler. Wenn ich hinter einem Mikrofon sitze, dann verändere ich mich genauso, als wenn ich vor der Kamera stehen. Mir ist diese konservative Art des Vorlesens zu fettfrei, da zeigt sich zu wenig Persönlichkeit. Aber genau um die geht es doch. Es gibt keine Werktreue, es gibt nur meine Haltung zum Werk.

RM: Sind Kinder anspruchsvollere Zuhörer als Erwachsene?

Beck: Sie lassen sich nicht so schnell blenden. Kinder sind spontan. Wenn sie sich langweilen, wenden sie sich ab und fangen sie an sich zu unterhalten. Aber wenn man Sie verführt und faszinieren kann, sind sie das ehrlichste und dankbarste Publikum, das man sich wünschen kann..

RM: Sie formulieren zu jedem Märchen eine Moral von der Geschichte. Haben Eltern das nötig?

Beck: Ja. Es wird wenig über Werte gesprochen, erst Recht mit Kindern. Nehmen wir noch einmal das Beispiel Aschenputtel. Darin geht es ja nicht nur um Patchwork und Traumprinzen. Ich kann auch mit dem Kind über den Wert von Trauer sprechen. Aschenputtel bittet ihren Vater, dass er ihr von der Reise einen Reisigzweig mitbringt. Den legt sie aufs Grab der Mutter. Mit ihren Tränen bringt sie den Baum zum Blühen. Dieser Baum hilft ihr, den Prinzen kennen zu lernen. Daraus kann man lernen, dass man Trauer zulassen muss, dass Schmerz etwas Neues entstehen lassen kann. Ich formuliere ja nicht nur die Moral von der Geschichte, sondern auch Fragen. In einem guten Gespräch gibt es irgendwann den magischen Punkt, an dem ich die vorbereiteten Fragen vergesse. Dann wird es spannend.

RM: Ein Beispiel?

Beck: Wenn ich ein Kind frage: „Wie sollte man denn die Hexe bestrafen?“ und es antwortet : „Die ist so böse, es ist richtig, dass die verbrannt wird.“ Dann kann ich natürlich mit meinem ganzen aufgeklärten Wissen antworten „Man darf niemanden töten“, so aber diktiere ich dem Kind meine Werte. Das ist kein Dialog: Besser ist es, dem Kind von ganz persönlichen Einsichten zu erzählen: Also zu antworten: „Ich sehe das so...oder ich hab folgendes erfahren“ und plötzlich bin ich mittendrin in einem Gespräch auf „Augenhöhe“ über Strafe und Gerechtigkeit, weil ich die Meinung meines Kindes ernst nehme.

RM: Werden Sie von Kollegen belächelt, weil sie viel für Kinder tun?

Beck: Ich denke, dass meine Kollegen meine künstlerische Vielfalt schätzen. Das Feuilleton hat mehr Probleme damit, wenn ein Künstler sich nicht auf nur eine Disziplin konzentriert. Ich mag es überhaupt nicht, festgelegt zu werden.

RM: Dennoch: Sie werden für Harry Potter das sein, was Glenn Gould für die Goldberg-Variationen ist. Eine Referenz-Größe, an der sich alle messen müssen. Ist das Lust oder Last?

Beck: es ist vor allem ein grosses Glück. Von den Goldberg-Variationen gibt es hunderte andere Einspielungen, von Harry Potter in Deutschland nur die eine.

Die Fragen stellte Christiane Florin.

Rufus Beck, Elke Leger: Kinder lieben Märchen ... und entdecken Werte. Knauer. München 2007. 19.95 Euro, 256 Seiten.